Er sah und glaubte

Joh 20, 8

Wenn wir das Johannes-Evangelium durchblättern, dann gibt es einige Besonderheiten, wie der Evangelist sich selber zeichnet. Das Auffälligste ist sicherlich, dass er nicht in der Ich-Form erzählt, wie wir es heutzutage aus vielen Romanen aber auch von Reportagen kennen. Er war von Beruf Fischer, sein Vater hieß Zebedäus, sein Bruder – ebenfalls ein Jünger Jesu – hieß Jakobus; beide zusammen hatten den Spitznamen „Donnersöhne".
Ihre ehrgeizige Mutter erbat für beide Ministerposten im Reiche Gottes (Mt 20,20f). Beim letzten Abendmahl war Johannes jener Jünger, der an der Brust Jesu ruhte, und den Jesus besonders lieb hatte (Joh 13,23; 19,26.27; 21,7.20). Der Hinweis, dass der Lieblingsjünger auch der Autor des Evangeliums ist, erfahren wir erst in Joh 21,24. Im Zusammenhang mit dem Vers, den wir heute meditieren, interessiert mich eine besondere Begabung des Johannes, nämlich seine Intuition: Er sah und glaubte. Diese Intuition wird auch erwähnt in Joh 21,7, wo Johannes aufgrund des reichen Fischfangs erkennt: Dieser Unbekannte, der sie auf den See zum Fischfang geschickt hatte, ist der Herr, der Auferstandene. Bei Petrus hatte es zu diesem Zeitpunkt noch nicht Klick gemacht.

Über die Intuition
Was hat es mit der Intuition auf sich? Was meinen wir genau damit, wenn wir von Intuition reden? Albert Einstein sagte einmal: „Die Intuition ist ein göttliches Geschenk, der denkende Verstand ein treuer Diener. Es ist paradox, dass wir heutzutage angefangen haben, den Diener zu verehren und die göttliche Gabe zu entweihen."
Der Psychiater Eric Berne schrieb: „Eine Intuition ist Wissen, das auf Erfahrung beruht und durch direkten Kontakt mit dem Wahrgenommenen erworben wird, ohne dass der intuitiv Wahrnehmende sich oder anderen genau erklären kann, wie er zu der Schlussfolgerung gekommen ist."

In meiner ersten Kaplan-Stelle lernte ich ein Ehepaar näher kennen. Die Frau hatte eine intuitive Wahrnehmung, ob es ein Mensch gut mit einem meinte oder nicht, ob er ehrlich war oder nicht. Anfangs fragte der Mann immer wieder, wieso sie zu diesem Urteil gekommen sei. Sie konnte es nicht begründen. Er machte ihr Vorwürfe, dass sie ein Mensch voller Vorurteile sei. In vielen Fällen musste der Mann aber Monate später feststellen, dass sich seine Frau nicht getäuscht hatte. In Zukunft hörte er auf seine Frau, traute ihrem Urteil und fragte sie nicht mehr, wie sie zu dem Urteil gekommen sei.

Pater Josef Kentenich, dessen Menschenkenntnis für manche fast unheimlich war, gestand der Mehrzahl der Frauen eine stärkere intuitive Gabe zu, während er bei Männern beobachtete, dass das diskursive Denken und Urteilen meist stärker

ausgeprägt war. Aber das sah er nur als Regel an, von der es viele Ausnahmen gab. Je lauterer eine Frau war und weder von Ängsten noch von Eifersucht geplagt war, desto ausgeprägter war die „intuitive Wahrheitsschau“, wie Kentenich diese Fähigkeit nannte.

Der Chemiker August Kekulé erzählte, wie er auf die Entdeckung der molekularen Struktur des Benzolringes kam: 1855, in einem Zustand des Halbschlafes auf dem Oberdeck eines von Pferden gezogenen Londoner Busses tanzten Atome von seinen Augen, bis sie sich schließlich zu einer Schlange formten, die sich in den eigenen Schwanz biss. Dass Kohlenstoffatome immer vierwertig sind und miteinander sich zu einem Ring verbinden können, das war in den damaligen Chemikerkreisen unvorstellbar. Und Elektronenmikroskope, unter denen die molekulare Struktur sichtbar gemacht werden konnte, gab es damals noch nicht. Aber nicht nur in der Astronomie oder Chemie spielt Intuition eine Rolle.

Der Musiker und Songschreiber Paul McCartney erzählte, dass er die Melodie von dem weltbekannten Song Yesterday morgens beim Aufwachen im Kopf hatte. Er hatte dann wochenlang überprüft, ob diese Melodie nicht schon bekannt sei. So klar und deutlich sei diese Erfahrung gewesen.

Auch die Psychologie beschäftigte und beschäftigt sich mit dem Phänomen der Intuition. C.G. Jung schrieb: „Die Empfindung (das heißt die Sinneswahrnehmung) sagt, dass etwas existiert; das Denken sagt, was es ist; das Gefühl sagt, ob es angenehm oder unangenehm ist; und die Intuition sagt, woher es kommt und wohin es geht.“ Und weiter führt er aus: Die Intuition ist diejenige psychologische Funktion, welche Wahrnehmungen auf unbewusstem Wege vermittelt. Gegenstand dieser Wahrnehmung kann alles sein, äußere und innere Objekte oder deren Zusammenhänge. Das Eigentümliche der Intuition ist, dass sie weder Sinnesempfindung, noch Gefühl, noch intellektueller Schluss ist, obschon sie auch in diesen Formen auftreten kann. Bei der Intuition präsentiert sich irgendein Inhalt als fertiges Ganzes, ohne dass wir zunächst fähig wären, anzugeben oder herauszufinden, auf welche Weise dieser Inhalt zustande gekommen ist. Die Intuition ist eine Art instinktiven Erfassens, gleichviel welcher Inhalte. Die Intuitive Erkenntnis hat daher einen Charakter von Sicherheit und Gewissheit.“

Auch die Psychoanalytikerin Ruth C. Cohn befasste sich ausführlich mit der Intuition. Sie schrieb: „Die Erscheinung, die wir Intuition nennen, ist gekennzeichnet durch Plötzlichkeit und Gewissheit, ohne bewusstes Wissen um ihre Herkunft... Es ist anzunehmen, dass sich eine intuitive Erkenntnis aus zahlreichen Elementen zusammensetzt, die ihren Ursprung in der Sinneswahrnehmung, Erinnerungen, Deduktionen und Empfindungen haben, und doch erscheint Intuition als ‚Gestalt‘ – als ganzheitliches Muster oder Struktur, wobei diese Erkenntnis bzw. Einsicht, Interpretation oder Vorahnung sein kann.“ [Ruth C. Cohn, Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion, Stuttgart 2004, S.134]

Auch in der Kriminalistik spielt Intuition eine große Rolle - seien es nur die erfundenen Kommissare in den Kriminalromanen oder die wirklichen Kommissare. Conan Doyle beschreibt in seinem Sherlock Holmes Roman „Ein Skandal in Böhmen“ folgende Szene: Mr. Watson besucht nach langer Zeit der Trennung wieder einmal seinen alten Freund Holmes. Dabei bemerkt Holmes: „Woher weiß ich wohl, dass Sie vor kurzem sehr nass geworden sind und dass Sie ein äußerst ungeschicktes und achtloses Dienstmädchen haben?“
„Mein lieber Holmes“, sagte ich, „das ist zu viel. Wenn Sie ein paar Jahrhunderte früher gelebt hätten, wären Sie mit Sicherheit auf den Scheiterhaufen gekommen. Es stimmt, dass ich am Donnerstag einen Spaziergang auf dem Land gemacht habe und fürchterlich durchweicht nachhause gekommen bin, aber da ich mich inzwischen umgezogen habe, kann ich mir nicht vorstellen, wie Sie das folgern. Was Mary Jane angeht, ist sie einfach unverbesserlich und meine Frau hat ihr mittlerweile gekündigt, aber auch hier verstehe ich nicht, wie Sie darauf kommen.“
Er kicherte vor sich hin und rieb sich seine schmalen nervösen Hände.
„Nichts einfacher als das“, sagte er, „meine Augen verraten mir, dass das Leder an der Innenseite Ihres linken Schuhs - genau dort, wo das Kaminfeuer darauf scheint - sechs beinahe parallele Kratzer aufweist. Offensichtlich wurden sie von jemandem verursacht, der mit sehr wenig Sorgfalt verkrusteten Schmutz von den Kanten der Sohle gekratzt hat. Daher meine doppelte Folgerung, dass Sie bei scheußlichem Wetter unterwegs gewesen sind, und dass Sie mit einer besonders üblen stiefelzerkratzenden Vertreterin des Londoner Domestiken-Standes [Hauswirtschaftspersonal] geschlagen sind.“

Ich musste einfach lachen über die Leichtigkeit, mit der er seine Schlussfolgerungen erklärte. „Wenn ich höre, wie Sie alles begründen“, bemerkte ich, „kommt mir das Ganze immer so lächerlich simpel vor, als hätte ich es leicht selbst tun können, aber bei jeder neuen Kombination von Ihnen bin ich aufs Neue verblüfft, bis Sie ihren Gedankengang erläutern. Und doch glaube ich, dass meine Augen genauso gut sind wie Ihre.“ „Da haben Sie auch recht“, antwortete er, zündete sich eine Zigarette an und ließ sich in einen Sessel fallen. Nur, Sie sehen, aber Sie beobachten nicht. Das ist der große Unterschied. Zum Beispiel haben Sie doch häufig die Treppe gesehen, die vom Hausflur zu diesem Zimmer hier herauf führt.“ „Häufig.“ „Wie oft?“ „Nun, einige hundertmal.“ – „Wie viele Stufen hat sie dann?“ - „Wie viele? Das weiß ich nicht.“„Allerdings! Sie haben nicht beobachtet, und doch haben Sie gesehen. Genau das ist der Punkt. Ich dagegen weiß, dass es 17 Stufen sind, weil ich sowohl gesehen als auch beobachtet habe.“

Sir Arthur Conan Doyle hatte mit seinem Sherlock Holmes wohl die berühmteste Detektiv-Figur geschaffen. Obwohl er selber gar nicht so rational eingestellt war wie sein Titelheld, und am Ende seines Lebens in spiritistische und okkulte Praktiken abdriftete, so faszinieren doch immer wieder seine scharfsichtigen Analysen und überraschenden Intuitionen, die er seinen Detektiv anstellen lässt. Doyle starb am 7. Juli 1930 an einer Herzkrankheit.

Nachdem wir also die menschliche Fähigkeit der Intuition in den verschiedenen Bereichen der Naturwissenschaften, also der Astronomie, der Chemie und der Psychologie sowie der Literatur genauer unter die Lupe genommen haben, kommen wir noch einmal zurück zur Intuition des Johannes.

Der Ausgangspunkt, dass Johannes und Petrus zum Grab laufen, ist die schockierende Information der Maria von Magdala: Die Leiche Jesu ist aus dem Grab gestohlen worden. Mit dieser Information, die ja schon in sich eine Interpretation darstellt, machen sich die beiden auf den Weg:
„Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweißtuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle.“ (Joh 20,6f)
Petrus ist hier der analysierende Kriminalkommissar, der genau beschreibt, wo welche Tücher liegen. Aber so ordentlich zusammengelegte Tücher passen eigentlich nicht zu einem Raub. Und welches Motiv könnten die Grabräuber haben? – Sein Denken verliert sich in Sackgassen.

Die Intuition des Johannes wird knapp zusammengefasst: *„Er sah und glaubte. Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse.“* (Joh 20,8f) In der anschließenden Begründung wird deutlich, dass die Intuition des Johannes ihm einen neuen Horizont eröffnet hatte, der den bisherigen Erfahrungshorizont gesprengt hatte. Da gibt es etwas völlig Neues, etwas noch nie Dagewesenes, eben die Auferstehung von den Toten. Zu dieser Erkenntnis wäre er nicht allein durch die Analyse der Leinentücher gekommen. Aber vermutlich blitzartig erinnerte er sich an die damals auf dem Berg der Verklärung von Jesus ihnen anvertrauten unverständlichen Aussagen über Leid, Tod und Auferstehung. Auf einmal gab das einen Sinn, auf einmal war das Wirklichkeit!

Es hat leider von manchen Exegeten (Willi Marxen) im letzten Jahrhundert Versuche gegeben, das Faktum des leeren Grabes wegzudiskutieren und auf eine reine Symbolik zu reduzieren gemäß der Botschaft: „Die Sache Jesu geht weiter.“ Hatte der evangelische Theologe Rudolf Bultmann noch an der Faktizität der Auferstehung festgehalten, aber die Bedeutsamkeit höher eingestuft als die Faktizität, so haben seine Schüler die Faktizität aufgegeben zugunsten der Bedeutsamkeit. Dass sie damit aber unserem Glauben das Fundament geraubt hatten, wurde ihnen nicht bewusst. Ob hinter solchen Deutungsversuchen nicht ein enger Verständnishorizont stand, der Wunder im strengen Sinne, also die Durchbrechung von Naturgesetzen, für unmöglich hielt? Ich wage das nicht zu beurteilen.

Das Blitzartige der Intuition können wir auch aus den Zeugnissen mancher Konvertiten herauslesen. Sie können diese Intuition, die sie als Bekehrung sehen, genau datieren: Paul Claudel bei Vesper am Weihnachtstag 1886 in der Pariser Kathedrale Notre-Dame, Alfred Döblin am 30.11.1941 und André Frossard am 8. Juli 1935.

Diese intuitive Wahrheitsschau bei dem atheistisch-marxistisch aufgewachsenen Andre Frossard wollen wir uns genauer anschauen: Wie er in seinem Konversionsbuch „Gott existiert. Ich bin ihm begegnet“ schildert, wuchs André Frossard in einem Umfeld „vollkommener Atheisten" auf, welche die Nichtexistenz Gottes für so offenbar hielten, dass sie sich nicht einmal mehr die Mühe machten, ihn zu leugnen. Ganz zufällig, weil er auf einen Freund wartete, ging er 1935 als 20-jähriger in eine kleine Kirche in Paris, wo er eine Gottesbegegnung hatte, die so intensiv war, dass er - wie er berichtet - selbst bei späteren Schicksalsschlägen (wie dem Tod seiner beiden Kinder) nicht mehr möglich war, an der Existenz Gottes auch nur den leisesten Zweifel zu hegen.

Als Frossard die Kirche betrat, hörte er, wie er später berichtete, als spräche jemand leise zu ihm die Worte "geistliches Leben". Daraufhin stürzte nach seiner Beschreibung wie eine Lawine der Himmel auf ihn zu, und eine Freude überwältigte ihn, "die nichts anderes ist als der Jubel des vom Tod Erretteten". "Es ist", so Frossard, "ein unzerstörbarer Kristall, von einer unendlichen Durchsichtigkeit, einer beinahe unerträglichen Helle (ein Grad mehr würde mich vernichten) einem eher blauen Licht, eine Welt, eine andere Welt, von einem Glanz und einer Dichte, dass unsere Welt vor ihr zu den verwehenden Schatten der nicht ausgeträumten Träume zurücksinkt.
Es ist die Wirklichkeit, es ist die Wahrheit, ich sehe sie vom dunklen Strand aus, wo ich noch festgehalten bin. Es ist eine Ordnung im Universum, und an ihrer Spitze, jenseits dieses funkelnden Nebelschleiers, ist die Evidenz Gottes, die Evidenz, die Gegenwart ist, die Evidenz, die Person ist, die Person dessen, den ich vor einer Sekunde noch geleugnet habe, den die Christen unseren Vater nennen und dessen milde Güte ich an mir erfahre, eine Milde die keiner anderen gleicht, die nicht die manchmal mit diesem Namen bezeichnete passive Eigenschaft ist, sondern eine aktive, durchdringende, eine Milde, die alle Gewalt übertrifft, die fähig ist, den härtesten Stein zu zerbrechen und was härter ist als der Stein - das menschliche Herz."

Es macht Sinn, wenn wir uns intellektuell mit dem Glauben auseinandersetzen und das eine oder andere theologische Buch lesen. Es macht Sinn, wenn wir mit Andersgläubigen diskutieren und deren Argumente einer rationalen Überprüfung unterziehen. Über diesen Weg haben viele den christlichen Glauben sich erschließen und bejahen können. Es macht Sinn, wenn wir Glaubenskurse besuchen und uns mit anderen Christen über unser Verständnis bestimmter Glaubensinhalte sowie über unsere eigenen spirituellen Erfahrungen austauschen. Ich möchte Sie einladen und ermutigen, um die Gabe der intuitiven Wahrheitsschau zu bitten. Denn damit ist auch eine große Freude, Trost und neue Gewissheit verbunden.

Werfen wir einen Blick in das Leben des Ignatius von Loyola. Er schreibt in seinen Erinnerungen in der Er-Form: “Einmal ging er seiner Andacht entsprechend zu einer Kirche, die etwas mehr als eine Meile von Manresa lag, die, wie ich glaube, San

Pablo heißt, und der Weg führte am Fluss entlang. Und während er so in seinen Andachten daherging, setzte er sich ein wenig mit dem Gesicht zum Fluss, der in der Tiefe ging. Und als er so dasaß, begannen sich ihm die Augen des Verstandes zu öffnen. Und nicht, dass er irgendeine Vision gesehen hätte, sondern viele Dinge verstehend und erkennend, sowohl von geistlichen Dingen wie von Dingen des Glaubens und der Wissenschaft. Und dies mit einer so großen Erleuchtung, dass ihm alle Dinge wie neu erschienen. Und es lassen sich nicht die Einzelheiten erläutern, die er damals verstand, sondern er empfing eine große Klarheit im Verstand, so dass ihm der ganze Ablauf seines Lebens bis über 62 Jahre hinaus scheint, wenn er zusammennehme, wie viele Hilfen er von Gott erhalten hat und wieviele Sachen er erkannt hat, selbst wenn er sie alle in eins zusammenbringe, habe er nicht so viel erlangt wie mit jenem Mal allein. Und das war in so großem Maße, im Verstand erleuchtet zu bleiben, dass ihm schien, als sei er ein anderer Mensch und habe einen anderen Intellekt, als er zuvor hatte." [Ignacio Tellechea, "Ignatius von Loyola. Allein und zu Fuß", Benzinger-Vlg. Solthurn und Düsseldorf ²1995, S.129f]

[Manche Ausführung zum Thema Intuition habe ich dem Artikel von Dieter Zabransky, Zur Intuition in der Psychotherapie, in: Phänomenal. Zeitschrift für Gestalttheoretische Psychotherapie, Heft 2/2018, S. 13-19 entnommen.]

P. Elmar Busse